

„METRISCHE“ UND „UNMETRISCHE“ WÖRTER IM RÖMISCHEN HEXAMETER

I

Die im Titel genannten Begriffe haben sich merkwürdigerweise nicht durchgesetzt. Einmal herrscht wohl allgemein gegen Metrik als Fachgebiet *sui generis* eine gewisse Reserve oder gar Skepsis. Was Regeln des Versbaus für die Interpretation besagen und, ob sie überhaupt etwas mit ihr zu tun haben, ist ja auch eine durchaus offene Frage.

Zum andern lassen sich unabhängig davon für den römischen Hexameter aus den antik gebrauchten Normierungen sehr wohl noch ergiebige Folgerungen ziehen, so für die Zäsurpraxis. Mit dieser hängt zusammen, was dieser kleine Aufsatz erläutern soll.

Zahl und Platz der Zäsuren als intendierter Wortgrenzen sind wohl immer noch umstritten. Die aus der Kaiserzeit überlieferten Regeln (Nougaret § 63.71.72) lassen sich aber statistisch ganz gut sichern (Thraede 16–38). Und zwar scheinen im römischen Hexameter die Trithemimeres (T), die Penthemimeres (P) und die Hephthemimeres (H) die normalen Zäsurstellen gewesen zu sein (Drexler 87f.; antike Theorie kannte freilich nur P und H [Thraede 18; 59–71]). Diese jeweils gewollten Wortgrenzen werden in freiem Wechsel platziert: auftreten kann bei Dreiteilung des Verses T mit H, ebenso – in „schiefer“ Teilung, T mit P oder P mit H, schließlich auch T mit P und H. In Ovids Hexameter genießt P Vorrang, gerade auch als einzige Zäsur (chiffriert als P!). Selten werden Zäsurfolgen von Vers zu Vers wiederholt, d.h. es können z. B. hintereinander stehen P! – T + H – T + P oder P + H und schließlich T+ P + H. Sieht man dies, verliert das überkommene Verfahren, Zäsuren anhand von Einzelversen zu demonstrieren, seinen Sinn; maßgebend für den Dichter ist *der Satz*, d. h. im Hexameter Roms ein Syntagma von durchschnittlich mindestens zwei Versen.

Wie sich ebenfalls statistisch erhärten lässt, unterscheidet sich der epische Vers der Römer in zwei Punkten deutlich vom griechischen: a) es gibt im Lateinischen keine Zäsur (Z) κατὰ τρίτον τροχαῖον (diese Wortgrenze, im Homer fast die Hälfte aller Verse, erscheint bei römischen Dichtern stets im Verein mit T und H und ergibt sich aus der durchschnittlichen Silbenzahl lateinischer Wörter: irgendwo zwischen T und H muss ein Wort schließlich enden dürfen); die Erscheinung ist also nicht nur, *far less common in Latin* (Raven 96), sondern fehlt ganz; b) der römische Hexameter erlaubt am Vers (Nougaret 44–47) kein viersilbiges Wort wie zB. Ἀχιλλῆος oder doch nur ausnahmsweise, hier zumeist bei griechischen Namen. (Beispiel: Aganippe Ov. met. 5, 312; Thraede 37f. [entsprechend „griechisch“ auch Varianten wie Dardanio Anchisae Verg. Aen. 1, 617; 9, 647]). Versuche, der Versstruktur auf dem Wege über den Wechsel zwischen Daktylus und Spōndäus näher zu kommen (s. hier besonders G. E. Duckworth, *Vergil and classical hexameter poetry. A study in metrical variety* Ann Arbor 1969), haben zwar mancherorts Anklang gefunden, sind aber logisch-statistisch verfehlt (Thraede 66–78).

Entschieden neu, aber außerordentlich ergiebig war die Methode, Spezifika des römischen Hexameters aus der Entwicklung einzelner Merkmale von Ennius bis Claudian zu gewinnen. Es ist ein Fehler unserer Lehrbücher, die Versstruktur als ein für alle Mal geltendes System darzustellen statt als Gebilde, dass zu seiner (sc. gräzisierten) Idealform erst im Laufe der Zeit gefunden hat.

Vergils Dichtung ist metrisch gesehen keineswegs Höhe- oder gar Endpunkt. Das gilt für Erscheinungen wie Hiat und Synalöphe ebenso wie für das Verhältnis von Satz- zum Versschluss. Das alles führe ich hier nur *grosso modo* auf, um wenigstens anzudeuten, wie viel mit wissenschaftlichen Zugriffen auf den epischen Vers der Römer noch zu lernen ist.

Zunächst etwas ganz Einfaches: ein Metron („Fuß“) als die je kleinste Einheit des Verses ist nie kürzer als drei Moren (das wurde auch fürs Griechische stets vorausgesetzt, wenn auch wohl nicht eigens betont), einerlei ob es sich um Jamben oder Trochäen oder Spondäen und Daktylen handelt. Eine kurz gemessene Silbe wird als ‘More’ gezählt, lange Einsilber sind daher zwei Moren lang. Genau diese Verselemente (˘, ˘˘, –) sind es, die das Maß eines Metrions unterschreiten und daher „unmetrisch“ sind, anders gesagt: sie produzieren keine versrelevante Wortgrenze, sondern sind enklitisch oder proklitisch, verbinden sich also mit dem Nachbarwort vorher oder darnach.

Daraus folgt nun: nach einer solchen ein- oder zweimorigen Wortform sind Zäsuren nicht möglich. Dass daher auch am Hexameterschluss lange Einsilber nur ganz ausnahmsweise vorkommen (*lux, nox, mus* usw.), da sie die Versfuge beseitigen, muss nicht erstaunen. Solche besonderen Verse bieten sich natürlich zur Interpretation an.

Der Beweis lässt sich gut am Pentameter führen. In ihm bildet ja der Mitteleinschnitt so etwas wie eine Zäsur. Ganz eindeutig vermeiden vor ihr die römischen Dichter (wie die griechischen) ein zweimoriges („pyrrhichisches“) Wort oder ein langes Monosyllabon.

Catull schrieb zwar irreguläre Pentameter wie c. 68,90 *Troia virum et virtutum omnium acerba cinis* (vgl. 73,6; 88,6 etc.; Synalöphe über die Versmitte hinweg wird selten, s. Prop. 1,5,32); sooft er aber den normalen Mitteleinschnitt erstrebte (übrigens hier wie sonst und später nicht auch syntaktische Fuge), meidet er grundsätzlich zweimoriges Wort davor.

Cat. c. 67,2 *salve, teque bona Iuppiter auctet ope* ist die Normalform, ebenso wie später etwa

Tib. 1, 9, 2 *foedera per divos, clam violanda dabas?*

Ov. ars 2, 224 *fac semper venias nec nisi serus abi.*

Catull hat noch gelegentlich Regelverstöße wie im Pentameter des ersten Distichons von c. 92: *Lesbia mi dicit semper male nec tacet umquam/ de me: Lesbia me dispeream nisi amat*, oder im Epigramm c. 93: *nil nimium studeo, Caesar, tibi velle placere/ nec scire utrum sis albus an ater homo*.

Strenge Vorschrift ist also: kein doppelmoriges Wort (˘˘ oder –) vor dem Mitteleinschnitt. Es bietet sich an – und ist wohl auch unproblematisch –, dieses Ergebnis auf den Hexameter zu übertragen: vor einer Zäsur (T, P und H) ist der Worttyp, in diesem Fall stets ein langer Einsilber, unüblich, ja verboten. Das heißt umgekehrt: wo er vorkommt, folgt keine Zäsur. Noch anders gesagt: ein Phänomen „Monosyllabon vor der Zäsur“ (Drexler 106–108) gibt es nicht.

Nilsson 50–57 hat im Anschluss an Nougaret 5f. die einzelnen Wortformen grammatikalisch gegliedert aufgeführt. Demgegenüber führe ich den Befund nicht auf die Wortwahl zurück, sondern auf

Prosodie. Denn entscheidend ist die eher formale *metrische* Qualität. Ein Dichter wird ja kaum eine Liste unpassender Wörter oder Wortformen vor sich haben; vielmehr wird ihn die Versregel hindern, ein Monosyllabon – einerlei, welcher Form (unbegrenzt, aber endlich) – vor die Zäsur zu setzen.

II

Wenn das stimmt, handelt es sich bei Pentametern des Typs *aut aliud si quid carius est oculis* (Cat. 82,2) oder *bellus homo, quem tu diligere inciperes* (81,2) in der Gruppe *si quid* bzw. *quem tu* keinesfalls um zwei isolierte Monosyllaba, d. h. *quid* bzw. *quem* müssen enklitisch sein. Ihr Miteinander formiert sich metrisch zur Einheit eines „metrischen Wortes“. Anders gesagt: zwei Monosyllaba an dieser Stelle – und mutatis mutandis muss das wieder auch für den Hexameter gelten – wirken metrisch wie ein Spondeus und erreichen so die Qualität eines „Versfußes“ (Metrons).

Während ein isoliertes Longum vor der Pentametermitte ausgeschlossen ist, haben Verse wie die zitierten bei Catull ebenso eine außerordentliche, in der späteren Elegie allerdings eine geringere Frequenz. Ganz wenige Beispiele noch aus zahllosen möglichen: *a pecoris lux est ipsa notata metu?* (Ov. fast. 1,128), *a pereant, per quos munera crimen habent!* (Ov. ars 2, 272); *orabam, nec te posse carere velim* (Tib. 1,2,66); *ah pereat, si quis lentus amare potest!* (Prop. 1,6,12).

Dann sind Pentameter wie (a) *non agna exigui est hostia magna soli* (Tib. 1,1,22) leicht zuzuordnen. Die Synalöphe zieht den Einsilber an sich, dieser bildet mit *exigui* eine Einheit. So auch etwa *arte mea capta est, arte tenenda mea est* (Ov. ars 2,12, vgl. 1, 142 neben 130); (b) In Tib. 2,3,16 *non ego vos ut sint bella canenda colo* folgen fünf unmetrische Wörter aufeinander. Man wird außer *non ego vos* namentlich *ut sint* als metrisch zusammengehörig ansehen müssen. Mit Ov. fast. 2, 246 *quae tibi cur tria sint tam sociata, canam* steht es ebenso (vgl. ebd. 1, 114.; ars 1, 258; her. 2, 106 [*ei mihi! si quae sim Phyllis et unde, rogas*]). Ein etwas leichter Fall wäre hier *altera quod bos est, altera vecta bove* (Ov. ars 1, 324; vgl. Prop. 1, 8, 32.44). Die Formen (a) und (b) sind bis in die Spätantike recht häufig, weil nicht irregulär; gleichwohl mögen sie, gemessen an Catulls Option, auf die Dauer weniger beliebt geworden sein.

III

Jetzt zum Hexameter. Ich wähle zunächst die Verse, die Drexler 108f unter dem Rubrum „Monosyllaba vor der Zäsur“ verzeichnet. Er befand, „der einfachste Fall“ seien „die echten Gruppen zweier Monosyllaba oder eines pyrrhischen und eines einsilbigen Wortes vor der Zäsur“ (108). Das sind also jene Gruppen, in denen zweimorige Wortformen Bestandteil eines ‚metrischen Wortes‘ sind, mithin aus dem Parameter „Monosyllabon vor der Zäsur“ ausscheiden sollten. Hier Drexlers zusätzliche Auswahl „einiger okkasioneller Gruppen“ Der Reihe nach: Verg. Aen. 2,140 *effugia, et culpam hanc miserorum morte piabunt*. Nach dem, was sich über Einsilber vor der Pentametermitte ergeben hat, gehören *effugia et* ebenso wie *culpam hanc* als „metrisches Wort“ zusammen (es bleibt bei den Zäsuren T+P). Auch in Hor. sat. 1,1,13 *cetera de genere hoc – adeo sunt multa –*

loquacem liegt es kaum anders, es gilt P (und H, da *sunt* sich, weil proklitisch, zu *multa* stellt [solche Fälle müssten vielleicht noch fundierter geklärt werden]). In Verg. Aen. 1, 322 *vidistis si quam hic errantem forte sororem* ist *si quam hic* metrisches Wort (vor P, nach T). Weniger kompliziert lautet Aen. 1, 333 *erramus vento huc vastis et fluctibus acti* (T+P+H). Genau dahin gehört auch Aen. 1, 645 *Ascanio ferat haec ipsumque ad moenia durat* (T+P, evtl. auch H. wenn nämlich vor *-que* Wortfuge anzunehmen ist [das Problem bleibt hier beiseite]), ebenso wie Lucan. 1,334 *quis scelerum modus est? ex hoc iam te, improbe, regno* (T+P). Drexler befindet zutreffend, zu Hor. sat. 1, 3, 46 gebe es bei Vergil, Ovid und Lukan kein Beispiel: *sicui filius est, ut abortivus fuit olim*. Tatsächlich gehört die Zeile zur Kategorie zäsurloser Verse. Sie sticht auch darin ab, dass mit *fuit olim* als abermals metrischem Wort ein in Rom verpönter Hexameterschluß (viersilbiges Wort nach Wortschluss im 5. Longum; Nilsson 113f.). Hier scheint gewiss, dass Horaz sein *abortivus* in metrischen Fehlern „abbilden“ wollte. Allein das abweichende Versende würde diese Deutung schwerlich rechtfertigen, denn z.B. 1,2,119; 5,83; 6,6; 10,70, 2,1,27; 3,74.158.180; 5,92; 7,75 will sie vorläufig nicht recht gelingen. Hor. sat. 2,3, 179/80. heißt es *iure/iurando obstringam ambo: uter aedilis fueritve/vestrum praetor, is instabilis et sacer esto*. Nicht unwahrscheinlich, dass auch hier Zäsurlosigkeit und unerlaubter Versschluß expressiv sind.

Im Vorbeigehen habe ich allerlei Randfragen berührt, ohne behaupten zu können, sichere Kriterien vorschlagen zu können. Trotz mancher Fortschritte der Analyse mithilfe statistischer Zugriffe in Sachen „Versstruktur“ oder auch „Syntax und Metrum“, trotz einer gewissen Sicherheit in der Bestimmung spezifisch römischer Metrik bleiben doch etliche Wissenslücken in der engeren Umgebung unserer Ausgangsfrage, so Probleme wie „Mehrzahl zweimoriger Wörter“ und „Wortfuge vor *-que* etc.“ Die eher formal-metrische Erörterung des Versbaus werden nicht alle Philolog/inn/en berechtigt finden. Hier im Grundsätzlichen möchte ich auch nicht auf Theorie beharren.

Nachzuweisen war im Verfolg des beschränkten Themas allein die Mindestdauer eines Metröns: drei oder mehr Moren, Wörter ein bis zwei Moren gehören metrisch zum Nachbarwort, sind also en- oder proklitisch (behandelt habe ich hier primär nur diese).

BIBLIOGRAPHIE

- Hans Drexler, *Einführung in die römische Metrik*, Darmstadt 1967.
 Nils-Ola Nilsson, *Metrische Stildifferenzen in den Satiren des Horaz*, Uppsala 1952 (= *Studia Latina Holmiensia* 1).
 Louis Nougaret, *Traité de Métrique Latine classique*, Paris³1963.
 Joe Park Poe, *Caesurae in the hexameter line of Latin elegiac verse*, Wiesbaden 1973 (= *Hermes.E* 29).
 D. S. Raven, *Latin Metre*, London 1965
 Klaus Thraede, *Der Hexameter in Rom. Verstheorie und Statistik*, München 1978 (= *Zetemata* 71).
 Ulrich v. Wilamowitz-Moellendorf, *Griechische Verskunst*, (1921) Darmstadt²1958.